

literatur für leser:innen

19

3

42. Jahrgang

„Musse pfeiffe inne Wind.“
Gerhard Henschel
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von Ingo Cornils

Mit Beiträgen von Gerhard Henschel,
Andreas Solbach, Manuel Förderer,
Peter C. Pohl und Kay Wolfinger



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Ingo Cornils

Editorial _____ 189

Gerhard Henschel

Aus dem *Schelmenroman*: Vorabdruck einer Passage, die im Frühling 1994 spielt ___ 195

Andreas Solbach

Keine *vita nova*: Gegenwartscollage als Vergangenheitsbewältigung
in Gerhard Henschels *Jugendroman* _____ 199

Manuel Förderer

„A creature void of form“. Zur Bedeutung von Bob Dylan
in Gerhard Henschels Schlosser-Romanen _____ 215

Peter C. Pohl

Der west-östliche Bildungsroman der Gegenwart.
Ein Vergleich von Judith Schalanskys *Der Hals der Giraffe. Bildungsroman* (2012)
und Gerhard Henschels *Bildungsroman* (2014) _____ 231

Kay Wolfinger

Gerhard Henschel in der Schreibschule von Walter Kempowski –
Auszug aus den Notizen _____ 249

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi,
Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden
Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen
begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11,
10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130,
University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages,
Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95;
Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung.
Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt
werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,
Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und
Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch aus-
zugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz
CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Gerhard Henschel in der Schreibschule von Walter Kempowski – Auszug aus den Notizen

Abstract

Der Beitrag macht auf die Nähe Gerhard Henschels zum Schriftsteller Walter Kempowski aufmerksam und durchkämmt die jeweiligen Werke auf wechselseitige Spuren. Zudem arbeitet er mit Fundstücken und Interviewmaterial und will sowohl die Henschel-Forschung inspirieren als auch der Kempowski-Forschung neue Impulse geben: Die von Kempowski veranstalteten Literaturseminare in Nartum, die auch in den Martin-Schlosser-Romanen Henschels ihren Niederschlag gefunden haben, sind ein noch unbeleuchtetes Forschungsthema.

Sommer 2021

Ob ich mich wohl jemals wieder mit dem Werk Gerhard Henschels beschäftigen werde? Ich habe Henschel erst spät kennengelernt, hatte immer nur mal hier, mal da seinen Namen gelesen. Mit meiner LMU-Kollegin Laura Schütz, die gerade an einem Text+Kritik-Band zu Gerhard Henschel arbeitet, habe ich im Juni 2018 im Münchner Literaturarchiv Monacensia eine Tagung zum Werk Hans Pleschinskis veranstaltet. Hierzu haben wir, da Laura Schütz Henschel bereits persönlich kannte, den Autor eingeladen. Er hat sofort zugesagt, und ich habe auch erst, als ich Henschels Martin-Schlosser-Romane gelesen habe, festgestellt, dass er auf Pleschinski Bezug nimmt und dessen Roman *Nach Ägypten* lieber gelesen habe als Musil (MS 3141).¹

Rückblick auf Juni 2018

Am Tag der Pleschinski-Tagung kam Gerhard Henschel in der Mittagspause vor seinem Auftritt und saß in einer kleinen Gesellschaft neben Eva Gesine Baur, der anderen zur Tagung eingeladenen Autorin und Pleschinski-Freundin, im schönen sommerlichen Innenhof der Monacensia. Als ich die Gruppe begrüßte, stand Pleschinski auf, als er mir die Hand gab, verbeugte sich leicht, und mich erstaunte diese leicht antiquierte Höflichkeit, von der ich dachte, dass sie kaum noch jemand praktizierte. Der Text, den Henschel vortrug und der auch Eingang in den folgenden Pleschinski-Sammelband fand, hieß *Rebellion und Contenance – Über Hans Pleschinskis Frühwerk* (ist das eine Begriffspaarung, die man auch auf Henschels Frühwerk anwenden könnte?).² Danach lösten sich unsere Wege wieder voneinander.

1 Ich zitiere die Martin-Schlosser-Romane nach dieser Ausgabe: Gerhard Henschel: *Sieben Martin-Schlosser-Romane in einem Band*. Hamburg 2018; im Folgenden mit der Sigle „MS“ und entsprechenden Seitenzahlangaben im Text referenziert.

2 Gerhard Henschel: *Rebellion und Contenance. Über Hans Pleschinskis Frühwerk*. In: *Eleganz und Eigensinn. Studien zum Werk von Hans Pleschinski*. Hrsg. von Laura Schütz/Kay Wolfinger (Hg.). Würzburg 2019, S. 17–26.

Juni 2021

Über H-Net wird der Call verschickt zur Sondernummer der Zeitschrift *literatur für leser:innen* mit dem Schwerpunkt Gerhard Henschel, der Zeitschrift, in der dieser Text nun enthalten sein wird. Ich denke darüber nach, etwas einzureichen, um mich doch noch einmal über Henschels Werk äußern zu können. Mich interessiert seit längerem die Verbindungslinie zu Walter Kempowski, für die sich aber, wie man hört, auch Lutz Hagedstedt (Rostock) und Tom Kindt (Fribourg) interessieren. Was soll ich also noch darüber schreiben, noch dazu, wo ich nicht vorhabe, anhand von Kempowskis Erzählwerk (*Tadellöser und Wolff* etc.) nachzuweisen, dass Henschels Martin-Schlosser-Romane bekanntermaßen dieses Verfahren adaptieren. Meine ersten Überlegungen jedoch tragen den Arbeitstitel:

Gerhard Henschel in der Schreibschule von Walter Kempowski. Einblicke ins kreative Schreiben avant la lettre.

Obwohl ich nicht vorhatte, über das kreative Schreiben zu schreiben, fand ich es amüsant, dass Henschel bei Kempowski Literaturkurse besucht hat, darüber in seinen Martin-Schlosser-Romanen schrieb, die ja selbst das literarische Verfahren Kempowskis anwenden, und Kempowski posthum auch einen Erinnerungsband widmete.³

Die hier entworfene Aufsatzidee schlägt vor, das Werk und die kulturvernetzende Arbeit der Schriftsteller Walter Kempowski und Gerhard Henschel ins Zentrum zu stellen und gegenseitig zu spiegeln. Hierbei soll nicht der komparatistischen und stil- und einflussinteressierten Kempowski-Henschel-Forschung vorgegriffen werden, sondern der Aufsatz soll umkreisen, was bisher nicht im Fokus der Kempowski- und Henschel-Lektüre stand: Henschel nennt in seinen Kempowski-Erinnerungen *Da mal nachhaken: Näheres über Walter Kempowski* (2009) mehrmals Kempowskis Literaturseminare, die er selbst besucht habe.

Es ist eine Tatsache, von der auch viele Germanist*innen noch nie gehört haben, dass Walter Kempowski etwa ab den 1980er Jahren eine Schule für kreatives Schreiben in seinem Privathaus in Nartum veranstaltete, als man den Begriff ‚Kreatives Schreiben‘ und damit verknüpfte Angebote noch nicht in dem Maße wie heute popularisiert hatte.⁴ Gerhard Henschel war nicht nur Teilnehmer, sondern später auch Kempowski-Vertrauter. Es darf also von einer Wirkung des älteren Literaten auf den jungen Schriftsteller ausgegangen werden. So erzählt mein Beitrag die Geschichte von Kempowskis Schreibschule dank unveröffentlichtem Archivmaterial und gestützt auf die gesammelten Erfahrungen ehemaliger Teilnehmer*innen, will diese Beobachtungen aber theoretisieren, auf das Werk und literarische Schreiben Henschels spiegeln und Henschel selbst zu Wort kommen lassen. Somit soll sowohl ein Teil der Literaturgeschichte und der Kempowski- wie auch der Henschel-Philologie

3 Siehe: Peter C. Pohl: Wie viel Gegenwart verträgt die aktuelle literaturwissenschaftliche Kontextdiskussion? Ein Versuch am Beispiel von Gerhard Henschels *Schlosser-Zyklus*. In: *KulturPoetik*, 2/2020, S. 245–260, hier S. 254.

4 Auch jüngste Forschungen zu Kempowskis Werk erwähnen seine Literaturseminare nur am Rande. Verwiesen sei auf: Tom Kindt/Marcel Lepper/Kai Sina (Hrsg.): *Walter Kempowski im literatur- und ideengeschichtlichen Kontext*. Göttingen 2022. Hanna Engelmeiers Beitrag darin beleuchtet bereits Kempowskis Rolle im Martin-Schlosser-Universum.

aufgearbeitet werden, der aber nicht minder dafür funktionalisiert werden kann, die literaturwissenschaftliche Öffnung hin zum kreativen Schreiben zu denken und auch das kreative Schreiben, das schließlich die Schriftstellerei und eine Geschichte des Literaturbetriebs selbst ist, zu operationalisieren und zu einem wissenschaftlichen Forschungsgegenstand zu machen. Dies wird nicht zuletzt an Henschels Martin-Schlosser-Reihe untersucht werden, in der die Schreibkurse Kempowskis ihre Spuren hinterlassen haben.

Nun fördert mein Nachdenken über diese bloßen Absichtserklärungen drei Thesen zutage, die ich in einem Text umkreisen möchte, dem ich allerdings eine alternative Form geben werde:

1. Die von Walter Kempowski veranstalteten Literaturseminare sind der initiale Moment, durch den sich Gerhard Henschel beginnen wird, mit dem bekannten Literaten zu verbinden.
2. Das kreative Schreiben, das zumindest in Übungen und Vorträgen vermittelt wird – am Rande werden auch Einblicke in Lesungen und Literaturbetrieb gegeben –, ist nicht wesentlich für Henschels Beschäftigung mit Kempowskis Werk. Es ist mehr Kempowskis Habitus, der zu einer nicht mehr zu unterbrechenden Lektüre der Werke Kempowskis auf Seiten Henschels führt.
3. Durch eine durchaus eigene Adaption und durch nachahmende Inspiration hat Henschel nach der *Deutschen Chronik* Kempowskis mit den Martin-Schlosser-Romane, seinem unaufhörlich entstehenden Lebenswerk, eine einmalige Werkreihe geschaffen, die ein eigenständiger literarischer Entwurf neben Kempowskis Lebenswerk ist.

Je länger ich mich allerdings mit dieser Achse Henschel-Kempowski beschäftigte, desto weniger wollte ich daraus einen regulären wissenschaftlichen Aufsatz machen, vielmehr wollte ich subjektiv diese Achse umkreisen. Ich wollte mich verlieren in diesem großen biographischen Werk Henschels, verweilen, festlesen, natürlich immer auf der Suche nach Walter Kempowski, aber auch, um so Einstiegspunkte in ein Wiederlesen von Kempowskis Büchern zu finden. Und Kempowski begegnet man bei Henschel in regelmäßigen Abständen immer wieder. – Dabei war es klar, dass ich zuerst zu Henschels Kempowski-Erinnerungsbuch, zu diesem wirklich wunderbaren und intimen Lektüreessay *Da mal nachhaken. Näheres über Walter Kempowski* greifen musste. Das Buch stammte aus dem Jahr 2009, zwei Jahre nach Kempowskis Tod erschienen und stellt so etwas dar wie die Summe von Henschels Beschäftigung mit Kempowskis Werk; es enthält Passagen, die man – später erst – in den Schlosser-Romanen wiederfindet, nacherzählte Begegnungen Henschels, des werdenden Autors, mit dem arrivierten Schriftsteller Walter Kempowski. Dass sich Henschel überhaupt mit Kempowski beschäftigte, hat allerdings eine Besonderheit: So berühmt und arriviert, so erfolgreich und produktiv Kempowski sein mochte; er war ein Literat jenseits der sich seriös gebenden Literaturkritik (von dieser als Unterhaltungsautor etikettiert und meist unbeachtet) und oft auch jenseits des angeblich

ernsthaften Literaturbetriebs. Henschels Würdigung⁵ des Kempowski'schen Werkes ist eine Aufwertung, eine Danksagung angesichts eines Werkes, das für Henschels Leben und Schreiben maßgeblich werden sollte. Noch eine Ungewöhnlichkeit: Der eher bürgerlich-konservative Autor Kempowski, der im linken Feuilleton als reaktionär verschrien war, erfährt eine einflussreiche Bestandsaufnahme gleich in einem Buch ausgerechnet aus der Feder eines jungen und eher linksliberalen (?) Autors. Auf dem Klappendeckel des Buches heißt es allerdings: „Es war ein langer Weg bis zum Rang eines Bestsellerautors, zumal Walter Kempowski in kein Rechts/Links-Schema paßte, kein Tabu scheute, sich viele Feinde machte und das Publikum auch zu Zeiten, wo das als völlig abwegig galt, mit groteskem Humor unterhielt.“⁶

Im *Bildungsroman* kann man es dann nachlesen: Die Genese von Martin Schlosser (Alter Ego) zum Autor bei einem Literaturseminar von Walter Kempowski (unverschlüsselter Name). Gemeinsam mit seiner schreibenden Mutter wird ein Plan geschmiedet:

Sie überlege sich, sagte sie, im Oktober an einem dieser Literaturseminare teilzunehmen, die der Schriftsteller Walter Kempowski in seinem Haus abhalte, in dem Dorf Nartum, irgendwo zwischen Bremen und Hamburg. Fünf Tage mit Vorträgen, Arbeitsgruppen und Lesungen. Man wohne dann in einer Pension oder im Hotel, und ich solle mir doch mal überlegen, ob das nicht auch für mich was wäre. Die zweihundert Märker, die das Seminar für Studenten kostete, wollte Mama übernehmen. Kempowski? Konnte man den überhaupt ernstnehmen? Verfaßte der nicht nur nostalgische Heimatliteratur? Und von dem sollte man sich tagelang schulmeistem lassen? Könnte aber ja auch ganz lustig werden, dachte ich und sagte zu. (MS 2925)

Henschel schreibt ganz in der Stimme seines erlebenden Ichs Martin Schlosser, inklusiver aller Vorurteile Kempowski gegenüber. Zum Charakter des Großmeisters in der posthumen Würdigung heißt es schließlich: Kempowski wandte sich trotz seines Denkens „in den Kategorien von Verantwortung und Schuld“ gegen die von Adorno den Intellektuellen empfohlene „unverbrüchliche Einsamkeit“: „Wenn Kempowski davon überzeugt gewesen wäre, hätte er keinen Sommerklub gegründet, keine Lesereisen angetreten, keine Laurel-und-Hardy-Filme aufgenommen und sich auch als Lehrer jeden Scherz verkneifen müssen.“⁷

Es ist ein interessanter Werkzusammenhang, dass man als Henschel-Exeget zum Erscheinen des *Bildungsromans* (2014) bereits seine Kempowski-Erinnerung *Da mal nachhaken* gelesen haben könnte und somit Henschels Wertschätzung von Kempowski und die Bedeutung von dessen *Deutscher Chronik* für Henschels Schlosser-Romane bereits kennen könnte. So liest man die sich umbildende Haltung des Bildungsromanhelden also bereits vorausschauend mit. Weiter heißt es:

5 Es sei nicht verhohlen, dass es früh in den Schlosser-Romanen auch eine kritische Passage gibt, die allerdings eher etwas über das jugendliche Ich aussagt. Im *Stern* ist ein neuer Fortsetzungsroman aus der wilhelminischen Zeit von Walter Kempowski: *Aus großer Zeit*. Das Urteil: „Na, das war ja nun wohl nicht das Richtige für Leser unter hundert.“ (MS 1377) Später wird von einer kuriosen Meldung in *konkret* berichtet, dass, natürlich noch ohne persönliche Kenntnis formuliert, „der Schriftsteller Walter Kempowski [...] sich in seinem Haus aus Angst vor den Russen einen Fluchttunnel gegraben habe“. Das Urteil diesmal: „Hatte offenbar 'n Sockenschuß, der Mann.“ (MS 1887)

6 Gerhard Henschel: *Da mal nachhaken: Näheres über Walter Kempowski*, München 2009.

7 Ebd., S. 173.

Es nahte nun das Literaturseminar im Hause von Walter Kempowski. Für sich und mich hatte Mama in einem Hotel in der Nähe des Dorfs Nartum ein Doppelzimmer gebucht. Mit Mama in einem Doppelbett: Wenn das Sigmund Freud gewußt hätte! Ein Einzelzimmer mit Aschenbecher wäre mir lieber gewesen, aber da Mama ja schon für die gesamten Seminargebühren aufkam, durfte ich mich nicht beschweren. (MS 3049)

Nun ist mir aus dem Bestand einer Bekannten, die ebenfalls in den 1980ern ein Literaturseminar bei Kempowski besucht hat, ein Faltblatt, heute würde man sagen ein Flyer in die Hände gefallen, der mit viel Text und in eigentümlichem Ton für die Seminare wirbt. Dort heißt es: „Literatur-Seminare für Leute, die gern lesen oder selbst gern schreiben – bei Walter Kempowski“, eine umständliche Überschrift, die man heute so wahrscheinlich auch nicht mehr wählen würde. Es schließt sich eine Wegbeschreibung nach Nartum an, dem Ort, wo Walter Kempowski mit seiner Frau lebte, zum Haus Kreienhoop mit Infos für Übernachtungsmöglichkeiten in der Nachbarschaft und zur Biographie und Person Kempowskis, inklusive Sekundärliteraturangaben; auch dies eine interessante Zusammenfügung. Im Faltblatt zur Bewerbung seiner Seminare setzte Kempowski also offensichtlich nicht wie heutzutage üblich auf Schlagworte, sondern auf ausführlichere Beschreibungen. Anlässlich einer solchen Veranstaltung wird auch Martin Schlosser mit seiner Mutter eingetroffen sein:

Die Literatur-Seminare in Nartum

Schon seit langem finden in Nartum – einem kleinen niedersächsischen Dorf unweit Worpswedes – Literatur-Seminare statt. Mehrmals jährlich treffen sich bei Walter Kempowski im „Haus Kreienhoop“ Leute, die mit Büchern leben, die gern lesen oder selbst gern schreiben. Hier haben sie Gelegenheit, sich zu informieren, zu diskutieren und zu lernen.

Die Teilnehmer am Literatur-Seminar wohnen im Dorf und versammeln sich im Haus Kreienhoop zur Arbeit. Morgens spricht Walter Kempowski über seine Art zu schreiben; er gibt Einblicke in seine Werkstatt und veranstaltet Übungen. Nachmittags besuchen die Teilnehmer verschiedene Kurse. Es gibt Arbeitsgruppen für Laienspiel, Kalligraphie, Fotoroman, Text-Interpretation, Puppenspiel u. a. Abends lesen bekannte Autoren aus ihren Werken, oder es sprechen Repräsentanten des Literatur„betriebs“. Hier ist Gelegenheit zu eingehender Diskussion.

Das Seminar dauert 5 Tage. Es beginnt am ersten Tag nachmittags um 15 Uhr und endet am letzten Tag abends mit einer gemeinsamen Fete. Die Teilnehmerzahl liegt gewöhnlich bei etwa 50 Personen jeder Altersstufe. Eine besondere Vorbildung für das Seminar ist nicht erforderlich.

Was ist die Vorgeschichte von Haus Kreienhoop? 1972 wurde das Grundstück von Kempowski erworben und gleich darauf die Baupläne entworfen. Der Architekt von Haus Kreienhoop Christian Krauss schrieb an das Hochbauamt: „Dieses Haus soll kulturelles Zentrum in Nartum sein und clubartigen Zusammenkünften dienen.“⁸ Ein Gebäude gleichermaßen als Begegnungsstätte und Refugium für Kempowski, der, wie Henschel in seiner Hommage schreibt, „sein Haus in Nartum über viele Jahre hinweg immer wieder als Jugendherberge zur Verfügung gestellt hatte“⁹. Dieses Haus wird zur Begegnungsstätte für Fans und Literaturinteressierte. „[N]och 1988 [bezeichnete] ein *Stern*-Reporter die im Haus Kreienhoop anberaumten Seminare als ‚literarische Zwergenschule‘“¹⁰

8 Dirk Hempel/Frauke Reinke-Wöhl: „Wie eine Schädeldecke“. *Walter Kempowskis Haus Kreienhoop*. Bremen 2011, S. 183.

9 Henschel: *Da mal nachhaken*, S. 63.

10 Hempel/ Reinke-Wöhl: „Wie eine Schädeldecke“, S. 35. Siehe hierfür: Sven Michaelsen: Ortstermin bei Walter Kempowski. In: *Stern* 1988, Nr. 17, S. 224f.

Nun, dann schauen wir uns doch einmal diese literarische Zwergenschule an. Eine Zeitzeugin und ehemalige Seminarbesucherin konnte mir von den Eindrücken in Narntum berichten:

Er spielte gerne...

Gespräch mit der Sonthofer Autorin Brigitte Günther über ihren Besuch des Literaturseminars März 1986

Was sehr interessant ist: Man kann die Beschreibung des Literaturseminars bei Walter Kempowski in Henschels Schlosser-Romanen mit deinen Erinnerungen vergleichen und wird bei der Schilderung von Stimmung und Ablauf verblüffende Parallelen feststellen. Was blieb dir besonders im Gedächtnis?

Kempowski hat uns damals gleich zu Beginn die Hausordnung mitgeteilt mit der Bitte um absolute Mittagsruhe, so dass nicht irgendjemand Klavier spielt. Da hinten am Gang da wohne der Drachen. Dort darf niemand hin. Gemeint war Frau Kempowski. An der Tür hing auch ein Drachen aus Pappe. Sie wollte wohl mit dem Rummel wenig zu tun haben. Jeder im Ort war stolz, Kempowski zu kennen oder bei ihm in der Schule gewesen zu sein. – Er hatte im Haus auch Zimmer, wo Teilnehmer übernachten konnten. Er hatte auch immer wieder eine Art Sommerakademie für Schreibprojekte von Teilnehmenden, die von ihm intensiver betreut werden wollten.

Wie bist du überhaupt in den 1980ern auf die Literaturseminare Kempowskis aufmerksam geworden?

Ich habe damals einen literarischen Fernkurs in Hamburg gemacht. Man kann zusätzliches Werbematerial bekommen in diesem Kontext, in dem für Kempowskis Kurse geworben wurde.

Schreibseminare und kreatives Schreiben als Terminus waren damals noch nicht an der Tagesordnung.

Überhaupt nicht, und ich wusste auch gar nicht, was mich erwarten würde. Es war verglichen mit heute überhaupt nicht teuer, vielleicht 280 DM für fünf Tage. Auch die einfachen Zimmer in Gasthäuser, in denen man unterkam, waren preiswert.

Was war es für ein Klientel?

Teilweise schon Fans und intellektuelle Tussies. Es waren aber sehr viele Teilnehmer, und ich hatte Angst, dass es nicht passen würde. Eine Künstlerin hat Kempowski zuvor einen Ausstellungskatalog mit ihren Skulpturen überreicht, die ausnahmslos Phalli waren.

Das Haus war fantastisch. Von Weitem wehte schon die Mecklenburg-Flagge. Dann hatte er Welsh Corgis als Hunde. Man hat sich gefragt, hat er diese Hunde, weil sie auch die Queen solche besitzt. Als die Haustüre sich öffnet, stand man als erstes einem Sträfling gegenüber. Es war eine Schaufensterpuppe, die die Sträflingsuniform von Bautzen trug. Das war die Begrüßung. Im Flur stand ein Stehpult, wo sich jeder gleich zu Beginn in ein Gästebuch eintragen sollte.

Dieser Seminar- und Veranstaltungsraum fasst bestimmt einhundert Leute. Ich erinnere mich an Kempowskis großen Schreibtisch, an seinen Flügel und seine große Bibliothek in diesem langen Gang. Man durfte sich im ganzen Haus tummeln und auch auf dem Flügel durften außerhalb der Seminarstunden gespielt werden. Nur nicht zwischen 12 und 15 Uhr. Unterm Dach war sein Privatarchiv; er nannte es das

größte Privatchiv in Deutschland mit viel Material über die Flucht aus Ostpreußen, Aufzeichnungen und Photoalben, die man ihm aus der ganzen Welt geschickt hatte. Kempowski selbst war ein manischer Sammler, ein sehr exzentrisch-tragischer Typ, ein wenig Ritter von der traurigen Figur. Man hatte im ersten Moment nicht den Eindruck, dass er besonders viel lacht; seine Aussagen waren immer mit Sarkasmus gewürzt. Unter seinem Schreibtisch waren rechts und links Ziegelsteine aus Bautzen als Erinnerung an seine Inhaftierung.

Henschel hebt in seinen Texten immer wieder den skurrilen Humor von Kempowski hervor. Er war offenbar eine widersprüchliche Gestalt.

Zumindest hatte er verschiedene Sonderbarkeiten. Er agierte nach dem Motto: Ich gehe nicht gerne unter Leute, also hole ich sie zu mir. Eines seiner Hobbies war Papierfalten. In einer ziemlich großen Vitrine war die Skyline von Rostock, genau nachgebildet. In einer anderen Vitrine waren aus Papier gebastelte Rutschbahnen für Wattekugeln, die während ihrer Fahrt Glöckchen bewegten; von ihm freihändig geschnitten und gefaltet. Ein seltsamer Widerspruch zu seinem sonstigen Auftreten. Er spielte gerne.

Im Seminar war vormittags eine Art Vortrag darüber, wie ein Roman entsteht. Am Nachmittag waren Kurse angeboten. Ich besuchte Kalligraphie bei einem Kunstprofessor aus Hamburg. Ein Kurs war übers Theaterspielen. Der letzte Abend war ein bunter Abend, wo jeder Kurs einen Beitrag leisten sollte. Wir haben in Schönschrift wie in einer Art Kreuzworträtsel auf einem Quadratmeter seinen Namen geschrieben und ihm das Dokument überreicht. Zum Abschied hat ihm dann das ganze Seminar ein ferngesteuertes Auto gekauft, weil er so gerne spielt. Er war restlos begeistert und ließ das Auto im Seminarraum fahren.

Wie war der Ablauf des Literaturseminars? Henschel schildert sie ja authentisch, und auch Kempowskis Wertschätzung von Arno Schmidt imponierte ihm.

Vormittags waren immer Vorträge von Kempowski zu Grundproblemen oder Grundtechniken des Schreibens mit Beispielen. Er hat den Zettelkasten von Arno Schmidt erklärt und ein ähnliches Verfahren zum Sammeln von Sätzen empfohlen. Eine Schachtel mit uralten Photos hat er auf die Seminartische verteilt, damit die Teilnehmer ein Cover gestalten unter Verwendung dieser Bilder und dem Finden eines Buchtitels. Dann nannte er auch fiktive Buchtitel, und wir mussten einen Text passend dazu schreiben. Es war nur eine Übung, ohne den Text vorzulesen. Wir haben auch einen Ausschnitt der Verfilmung von *Tadellöser und Wolff* angeschaut und danach besprochen. An einem Abend war Ulla Hahn zur Autorenlesung da, die damals nur als Lyrikerin und Mitarbeiterin vom Bremer Rundfunk bekannt war. An einem anderen Abend war Ralph Giordano mit einer Lesung aus *Die Bertinis* eingeladen, an einem anderen Guntram Vesper mit *Nördlich der Liebe und südlich des Hasses*. Am bunten Abend konnten auch die Teilnehmer ihre Texte vorlesen. Wir sollten durch unseren Applaus den Gewinner des Kreienhoop-Ordens bestimmen. Eine Teilnehmerin hat gewonnen, Kempowski hat ihr den Keramikorden umgehängt, ihr seinen Arm angeboten und mit ihr gemeinsam das kalte Buffet eröffnet. An einem Nachmittag waren wir mit dem Kunstprofessor, der auch beim Literaturseminar unterrichtet hat, in Worpsswede. In der Seminarankündigung wurde darum gebeten, ein Musikinstrument mitzubringen, wer möchte, und am bunten Abend wurde per Dia mit Gesichtern von Schriftstellern ein Quiz durchgeführt. Bei einem anderen Quiz wurde das Volkslied *Ein*

Vogel wollte Hochzeit machen in unterschiedlichen Epochenstilen gespielt und wir mussten die Zuordnung zu Epoche und Interpret raten. – Eine Erinnerung noch: Ich habe mich mit dem Bruder Robert Kempowski, der Banker war bei der Deutschen Bank, unterhalten. Bevor sie am Freitag ins Wochenende gehen, singt er mit allen Mitarbeitern, so dass sich alle Zwickigkeiten der Woche in Luft auflösen. – Wir haben Kempowski dann auch scherzhaft unterstellt, dass er seine Seminare deshalb macht, um an möglichst viele Biographien und Archivmaterialien zu kommen...

Die Beschäftigung mit Kempowskis Einfluss auf Henschel und auch mit dem Einfluss, den der viel jüngere Henschel auf Kempowski ausgeübt haben wird, führt dazu, dass ich Gerhard Henschel im Herbst 2021 fragen, ob auch er ein kurzes Gespräch mit mir führen möchte. Völlig unkompliziert stimmt er einem Anruf von mir zu. Natürlich frage ich mich ganz metatheoretisch, ob meine vergangenen und zukünftigen Korrespondenzen mit Henschel Eingang in sein Archiv finden werden, welchen Platz die Sammelbände zu seinem Werk bekommen werden und wo das transkribierte, überarbeitete und von Henschel autorisierte Interview landen wird, das diese Form gefunden hat. An passenden Stellen sind Collagen aus Henschels Werk und Kommentare eingebaut:

„Das hätte ihm gefallen. Er hat es dann aber leider nicht mehr erlebt.“ Gespräch mit Gerhard Henschel

Ich habe es Ihnen ja berichtet, dass mich heute vor allem Ihre Verbindung auch über die Schlosser-Romane hinaus zu Walter Kempowski interessiert. Die Schilderung der Literaturseminare in den Romanen – entspricht dies der Realität, also der Ablauf, der Aufbau?

Ja. Da habe ich nichts hinzuerfunden.

Ihr Kennenlernen fiel dann auch in den Rahmen eines solchen Literaturseminars?
Das war in einem Literaturseminar in Nartum im Oktober 1984.

Es scheint für Martin Schlosser eine Zeit der Bewusstseinerweiterung gewesen zu sein. Vor seinem Besuch beim Literaturseminar in Nartum schildert er den seltsamen, aber dann doch produktiven Besuch eines Sannyasin-Mediationsseminar (MS 3379). Das Erstere scheint dann aber doch wichtiger für Leben und Werk gewesen zu sein. Eine entscheidende Passage in seiner Kempowski-Hommage beschreibt Henschel Kempowski-Bild, das sich allmählich zu verändern beginnt:

Im Oktober 1984 lernte ich Kempowski bei einem der Literaturseminare kennen, die er in seinem Haus abhielt. Ich war blutjung und vollkommen ahnungslos, aber voller angelesener Vorurteile. Kempowski überraschte mich mit seinem Faible für Rolf Dieter Brinkmann und Arno Schmidt, und es gab mir zu denken, als ich ihn eines Abends leicht angeschickert ins Sofa zurücksinken sah, während sich die Gästeschar in angeregter Unterhaltung befand. ‚Da hat man doch wieder mal was für die Menschheit getan‘, sagte Kempowski, und ich war perplex, denn er hatte recht.¹¹

11 Henschel: *Da mal nachhaken*, S. 8.

Eine Passage, die sich so auch in den Martin-Schlosser-Romanen wiederfindet.

Wie haben diese Seminare auf Sie gewirkt, bzw. haben Sie davon etwas gelernt, können Sie sagen, dass Sie davon profitieren konnten für Ihr literarisches Denken etc.? Dadurch habe ich überhaupt erst den Zugang zu Kempowskis Werken gefunden. Bis dahin hatte ich das seinerzeit weitverbreitete Vorurteil gehegt, dass er kein ernstzunehmender Schriftsteller sei, sondern ein bestenfalls belächelnswerter Kauz. Ich war dann überrascht, wie gut er sich mit Arno Schmidt und Rolf Dieter Brinkmann auskannte, und es freute mich, in seiner Bibliothek auch Eckhard Henscheids „Trilogie des laufenden Schwachsinn“ stehen zu sehen.

Der erste Eindruck Martin Schlosser bei der Ankunft im Haus Kreienhoop sind die schönen jungen Damen, die die Gäste willkommen heißen und die Musealität des Ambientes: Bilder, Erstausgaben, Bücher, Vitrinen und die seltsamen selbstgebauten Marmorbahnen aus Papier. Kempowski liest abends aus seinem neuen Roman *Herzlich willkommen* (MS 3052), führt gewandte Gespräche über Rolf Dieter Brinkmann und Arno Schmidt (MS 3055), hält einen analytischen Vortrag über Romananfänge (MS 3056), gibt eine Führung durchs Archiv mit Tagebücher und Fotoalben (MS 3058). Verblüffend, wie konstant der Aufbau der Literaturseminare war, vergleicht man dies mit der Schilderung von Brigitte Günther. Im Schlosser-Roman folgt abends Lesung von Sarah Kirsch, die wohl gehörig nervös wirkt (MS 3060), und später ebenfalls ein Ausflug ins Künstlerdorf Worpswede (MS 3062f.), schließlich die Einladung von Kempowski an Martin Schlosser zum „Sommerklub“, zu dem sich Jugendliche im Haus Kempowskis versammeln, wenn seine Frau im Urlaub ist (MS 3063). Kempowski spielt das Deutschlandlied auf dem Klavier, und Martin Schlosser sagt ihm, dass er das geschmacklos gefunden habe (MS 3072). Nach Hause zurückgekehrt ist Martin Schlosser Kempowski-Interesse entfacht: „In der Uni entlieh ich alles Entleihbare von und über Kempowski. Mit der Sekundärliteratur sah es allerdings dürrig aus. Von Kempowski schienen die Germanisten nichts wissen zu wollen.“ (MS 3085) Wenig später erhält er, offenbar als Reaktion auf seine kritische Reaktion auf Kempowskis Deutschlandlied in Nartum einen Brief von Walter Kempowski:

Es tut mir leid Ihnen sagen zu müssen, daß zu unserer Sommergemeinschaft wortloses Verstehen gehört. Vor der Frage steht das Nachdenken, und zum Nachdenken gehört Sympathie – und sie eben ist nötig, wenn wir hier wie eine Familie drei oder vier Wochen gemeinsam verbringen wollen. Aus diesem Grunde muß ich meine Einladung an Sie leider rückgängig machen. (MS 3101)

Wie gut, dass er doch noch eingeladen wird, kommen darf und Kempowski schließlich in die eigene Literatur implementieren wird. Fast visionär staunt daher Martin Schlosser und imaginiert sich als Teil von Kempowskis Bibliothek: „Doch es gab ja noch den Bibliotheksgang. Vielleicht würden da irgendwann meine eigenen Werke stehen, haha. Zwischen Schiller und Schmidt.“ (MS 3380) Und diese lange Bücherwand fand auch Eingang in Kempowskis Roman *Hundstage*, wo Kempowski mit Alexander Sowtschick ein eigenes Alter Ego agieren lässt:

Im Büchergang stellte Wagner jene andere Frage, die Sowtschick auch schon kannte: ‚Haben Sie all diese Bücher bereits gelesen?‘ [...] / ‚Wenn ich alle Bücher besäße, die ich bereits gelesen habe, dann würde der Gang nicht ausreichen‘, das war die Antwort, die Sowtschick in diesem Fall gab, lange hatte er gebraucht, sie sich auszudenken.¹²

Und dann natürlich Ihre Lektüre der Deutschen Chronik, deren Technik, kann man sagen Sie auf eigene Art und Weise adaptiert haben ...

Das Erzählen in kurzen Textblöcken hat er selbst ja von Arno Schmidt übernommen und weiterentwickelt. Für die literarische Abbildung der Wirklichkeit ist der breit dahinströmende Erzählfluss eines Thomas Mann schließlich schon seit langem nicht mehr geeignet. Bei der Arbeit an meinen Martin-Schlosser-Romanen bin ich dann ganz ähnlich wie verfahren wie Kempowski.

Ist die Entwicklung von Kempowskis Arbeitstechnik vergleichbar mit der von Henschel? Henschel hatte das Vorbild Kempowski und musste unter Archivierung und Rekombination des Materials seiner Zeit, seines Lebens, aus den Briefen und Erinnerungstücken seiner Familie eine ganz eigene Technik schaffen. In der Sekundärliteratur heißt es zu Kempowski:

Er

hat sehr lange gebraucht, bis er sein Schreibverfahren – seinen Stil – ausgebildet hat, noch länger, bis er sich über sein Generalthema ‚Familien- und zugleich Zeitgeschichte‘ im klaren war. Erst als Neununddreißigjähriger kann er den ersten Roman seiner ‚Deutschen Chronik‘ schreiben, ‚Tadellöser & Wolff‘. Davor liegen zwölf Jahre des Experimentierens, Ausdrucksmöglichkeiten für die Bautzener Haft-Erfahrungen zu finden.¹³

1957 war Kempowskis Haftentlassung aus Bautzen; erst 1969 folgte eine erste Veröffentlichung *Im Block*.

Dann allerdings entsteht in rascher Folge ein nach Umfang und Vielseitigkeit imponierendes Werk, das gleichwohl ohne die dreizehn Jahre Vorbereitungszeit so nicht hätte realisiert werden können. Kempowski hat in diesen Jahren nicht nur sein schriftstellerisches Verfahren entwickelt, sondern sich auch enorme Rohmaterial-Bestände angelegt: Zettelsammlungen mit Informationen zum Komplex Kindheit – Jugend – Familie – Rostock und dem zugehörigen realhistorischen Umfeld, Fotos und Fachliteratur, aber auch Ideen und Entwürfe zu Büchern, Filmen, Hörspielen; daneben stapelt sich aus der Schule Mitgebrachtes: selbst fertigte Unterrichtsmaterialien, Schüleraufsätze, pädagogische Erfahrungsskizzen.¹⁴

Unübersehbar, die Nähe zu Henschels Texten... Der O-Ton Henschels in der Kempowski Erinnerungsschrift lautet: „Eine Beeinträchtigung hätte ich allenfalls von Kempowskis Reaktion auf mein Wagenstück erwartet, mit eigenen, ersichtlich einem großen Vorbild verpflichteten Familienromanen an die Öffentlichkeit zu treten.“¹⁵

12 Walter Kempowski: *Hundstage. Roman*. München/Hamburg 1998, S. 70.

13 Manfred Dierks: *Walter Kempowski*. München 1984, S. 17.

14 Manfred Dierks: Nachwort. In: Walter Kempowski: *Fünf Kapitel für sich. Aus den Romanen der „Deutschen Chronik“*. Stuttgart 1983, S. 93–101, hier S. 96.

15 Henschel: *Da mal nachhaken*, S. 11.

Können Sie mir ganz kurz erklären, wie funktioniert Ihre Niederschrift der Martin-Schlosser-Romane, diese einzelnen Episoden, wie kann man sich das vorstellen? Also, legen Sie sich alle Materialien parat, überlegen Sie sich einen Ablaufplan?

Zuerst trage ich das Rohmaterial zusammen und füge es in das Datengerüst ein – Privates, politische Ereignisse, das Wetter, Kinogänge, Lektüren, Museumsbesuche, Werbeslogans und vermischte Nachrichten aus der Welt der Wirtschaft, der Gesellschaft oder des Sports –, und daraus entsteht die Reinschrift. Da ich chronologisch erzähle, brauche ich mir über den Ablauf keine Gedanken zu machen. Den gibt das Leben vor.

Glücklicherweise kann ich mich auf ein gutsortiertes Archiv stützen, denn ich habe früh angefangen, alles Schriftliche aufzubewahren, also nicht nur Briefe und Postkarten, sondern in vielen Fällen auch das, was Kempowski als „Kleinflora“ bezeichnet hat: Kinotickets, Quittungen, Einkaufszettel, abgelaufene Ausweise und so weiter. Aus diesen Mosaiksteinchen kann ich das große Bild zusammensetzen, auch wenn ich bei weitem nicht alle dafür benötige.

Führen Sie selber Tagebuch?

Nicht regelmäßig. Es steht auch oft schon genug in den Briefen, die ich geschrieben habe.

Diese Briefe haben Sie noch?

Ja, gottlob. Die handschriftlichen habe ich kopiert und die anderen auch für mich selbst ausgedruckt. Da Papier noch immer das sicherste Speichermedium ist, drucke ich auch meine E-Mail-Korrespondenz aus. Mit der Zeit sind in meinem Archiv auf diese Weise rund 900 Aktenordner zusammengekommen.

Dessen Struktur ist aber aus Ihrer eigenen Forschung hervorgegangen, nicht geschult aus Vorgaben von Kempowski, wo Sie so etwas anschauen konnten. Oder inwiefern spielte das eine Rolle, dass Sie das mal gesehen hatten bei ihm?

In den Achtzigern habe ich noch mit Zettelkästen gewirtschaftet, so wie Kempowski früher, aber diese Zeiten sind natürlich vorbei. Verglichen mit Kempowski bin ich als Archivar im übrigen bloß ein Waisenknabe, denn mein Sammelgebiet ist nur die weitverzweigte Familie Henschel und Verwandtschaft, während er Tagebücher, Briefe und Fotoalben aus ganz Deutschland und aus aller Welt gesammelt hat.

Wenn Sie sich heute Notizen machen zu Ihren Romanen, sind Ihre Notizen dann im PC oder handschriftlich oder welches System haben Sie?

Das speichere ich alles erst einmal auf der Festplatte und in Sicherheitskopien.

Gibt es einen Schriftwechsel mit Walter Kempowski, der umfangreicher ist? Sie zitieren ja aus Briefen, in den Schlosser-Romanen. Wie umfangreich darf man sich das vorstellen, Ihre Korrespondenz?

Wir haben einander sporadisch geschrieben. Es war kein ausufernder Briefwechsel. Einmal hat Kempowski sich bei mir ausdrücklich dafür bedankt, dass ich ihn nie zu einer Antwort drängte, und in mein Exemplar seines Romans *Heile Welt* hat er am 22. September 1998 hineingeschrieben: „Ein langer Brief zur Beantwortung freundlicher, ermunternder Briefe!“ Aber im Laufe der Jahrzehnte ist natürlich doch so einiges zusammengekommen.

Sie sind ja, glaube ich, eingeschrieben in den Roman „Hundstage“,

Bei Martin Schlosser heißt es:

In Walter Kempowskis neuem Roman ‚Hundstage‘ machte der ältliche, einzelgängerische und sich dennoch nach Gesellschaft sehrende Schriftsteller Alexander Sowtschick seinen Mitmenschen das Leben schwer und zugleich wieder leicht. Mich erfreute am meisten die Stelle, die sich auf ein Geschenk von mir an Kempowski bezog, wie Lydia mir erzählt hatte: *Alexanders Laune verbesserte sich noch, als der Briefträger ein Paket brachte, mit alten Büchern, es handelte sich um sechzehn Bände der kleinformigen Reihe ‚Die Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens‘, rot eingebunden im reichen Goldschmuck der Jahrhundertwende, offensichtlich nie gelesen. Einer der Senioren hatte ihm das Werk geschickt: ‚Sie können mehr damit anfangen als ich.‘ Er hatte es vermutlich auf dem Dachboden gefunden und sich’s vom Herzen gerissen. Dichterische Freiheit! Es waren nur zwei dieser Bände gewesen, und die hatte ich nicht auf dem Dachboden gefunden, sondern auf dem Flohmarkt gekauft, und ich kam wohl kaum als ‚einer der Senioren‘ in Betracht. (MS 4054)*

dort gibt es eine Passage über die Bücher, die Sie Kempowski geschickt haben. Das schildern Sie ja in den Schlosser-Romanen. Eine schöne Geschichte eigentlich, die der Forschung wohl schon bekannt ist, aber noch nicht ganz so publik. Wird Kempowski dann noch in weiteren Schlosser-Romanen vorkommen?

Ja, in jedem. Ich bin ja immer wieder mal dort gewesen, privat oder als Literaturseminargast, auch mit Freunden, die Kollegen Eugen Egner, Max Goldt, Günther Willen und ich sind als kleiner Fanklub zweimal nach Nartum gereist, und in Kempowskis Todesjahr habe ich ihn auch noch zweimal besucht. Es gab auch ein paar gemeinsame Lesungen. Und außerdem liest Martin Schlosser natürlich fortlaufend Kempowskis Neuerscheinungen.

Max Goldt erinnert sich an diesen gemeinsamen Besuch in Haus Kreienhoop in Nartum:

Wir standen vor der Haustür, ich blickte auf meine Braunschweiger Atomarmbanduhr, und wir begannen einen richtigen kleinen Mondraketen-Countdown: Zehn Sekunden vor 15 Uhr, neun Sekunden, acht Sekunden, usw., usf., eine Sekunde vor 15 Uhr – KLINGELN. Herr Kempowski öffnete die Tür und sagte: „Das ist ja fast schon peinlich, wie penetrant pünktlich Sie sind.“¹⁶

Jetzt sind wir ja eigentlich kurz vor Veröffentlichung Ihres neuen Martin-Schlosser-Romans [2021: Schauerroman].

Ja, er erscheint am 1. November.

Was haben Sie für ein Gefühl, wo Sie kurz vor Veröffentlichung Ihres neuen Buches stehen. Ist es immer wieder spannend? Sie haben so viel veröffentlicht, dass man da auch Routine hat, wie sich das anfühlt?

¹⁶ Zit. nach Hempel/Reinke-Wöhl: „Wie eine Schädeldecke“, S. 108. Siehe auch: Max Goldt: *Der Krapfen auf dem Sims. Betrachtungen, Essays u. a.* Berlin 2001, S. 116f.

Es freut mich natürlich. Die Publikation ist mehrmals verschoben worden; einmal, weil ich zwischendurch einen Kriminalroman geschrieben habe, und dann wegen der Pandemie. Jetzt kommt der *Schauerroman* mit einem viel größeren zeitlichen Abstand zum vorangegangenen Roman heraus, als ursprünglich geplant war. Aber ich arbeite natürlich längst am nächsten Band und denke nicht mehr so oft an den *Schauerroman*.

Geht es wieder auf Lesereise oder wie wird Ihre nächste Zeit aussehen? Oder ist die Zeit, die Sie verbringen, eher schreibend?

Nach langer Zeit mehren sich die Lesungstermine mittlerweile endlich wieder, aber lange Lesereisen sind nicht geplant.

Als ich noch am *Kindheitsroman* arbeitete, habe ich Kempowski übrigens einmal eine halbe Stunde lang daraus vorgelesen und mir mit großem Interesse seine Kommentare angehört. Und als ich später den *Jugendroman* schrieb und Kempowski davon erzählte, sagte er: „Ah, da komm ich dann ja auch drin vor!“ Ich musste ihn jedoch enttäuschen, denn so weit erstreckte sich die Handlung nicht. „Wie schade!“ sagte er da und schlug mir als letzten Satz für den Roman vor: „Und dann lernte ich Kempowski kennen, da wurde alles anders.“

Und Kempowski fand es großartig, dass er irgendwann vorkommen wird in den Büchern ...

Das hätte ihm gefallen. Er hat es dann aber leider nicht mehr erlebt.

Es wird viel gearbeitet über Ihre Bücher ...

Ja, hier und da, ich höre davon.

Ist es ein komisches Gefühl, wenn man zum Gegenstand der Wissenschaft gemacht wird?

Eigentlich nicht. Auf meine Arbeit hat das keinen Einfluss.

Wenn ich an den Anfang der Beschäftigung zurückdenke, dann scheint sich folgende Sachlage bestätigt zu haben:

1. Die besuchten Literaturseminare, Initialmoment für Henschels schicksalhafte Bekanntschaft mit Kempowski, sind, theoretisiert man sie, eine Mischung aus Lektürenetzwerk, Literatenbegegnungen, eingeübten Schreibtechniken, Gruppendiskussion und Vortrag.
2. Jenseits des mit der Mutter besuchten Literaturseminars wird für Martin Schloser das eigentliche ‚Literaturseminar‘ das Studium der Kempowski-Romane, der anhaltende Kontakt und die nicht mehr abreißenden Besuche und Begegnungen.
3. Das kreative Schreiben *avant la lettre*, als man es noch nicht in Volkshochschulen buchen konnte, entzündet sich offenbar an der Faszination, die der junge linksliberale Schüler bei der Begegnung mit dem bürgerlichen Autor und konservativ erzählten Werk Kempowskis empfindet; wie so oft ergibt sich erst durch scheinbare Gegensätze etwas Neues und Produktives.

Folgende Rezeption und Rezension des *Schauerromans* ist also ein Missverständnis. So liest man nämlich auf Amazon:

Es wird meistens nur gesoffen und geblödel, nach Sex Ausschau gehalten, politisiert und Artikel für die o. g. Zeitschriften geschrieben (die inhaltlich auch gleich noch mit zitiert werden). Das ist so schade. Ich hatte sehr gehofft, dass Henschel auf seine eigene wunderbare Art die letzten Jahrzehnte unserer Zeit beschreiben würde, wie Kempowski das mit seiner und seiner Vorfahren Zeit gemacht hat und wie ihm das in seinen ersten Schlosser-Romanen sehr gelungen ist.¹⁷

Man muss solchen kritischen Tönen nicht folgen, im Gegenteil: Es ist eindrucksvoll, was die Martin-Schlosser-Romane alles beinhalten, welches Zeittableau in Textform sie erzeugen, wie sie geschult sind an Kempowskis vielspektraler Episodentechnik, einem Erzählmosaik an einzelnen Bruchstücken und Teilfacetten. Zwar ist es wahrscheinlich an der Zeit, für Walter Kempowski bald eine Mahnwache abzuhalten, eine Erinnerung an sein Werk, eine Mahnung, dass er mehr war als der „Unterhaltungsschriftsteller“ (Vorbild ist die im Frühling 1994 veranstaltete *Titanic*-Mahnwache mit Henschel-Beteiligung für den WM-Kader der Fußballnationalmannschaft, wie er sie im für diesen Band zur Verfügung gestellten Vorabauszug aus dem *Schelmenroman* darstellt). Aber eine Mahnwache, endlich wieder oder endlich einmal Gerhard Henschels kreatives Universum zu betreten, das zumindest einen Teil seiner Anfänge in der Kempowski-Lektüre und in den Literaturseminaren fand, wird hoffentlich niemals nötig sein.

Diese Zeitschrift wird bis zum Stichtag noch nicht erschienen sein, aber wir gratulieren nicht nur angesichts von Gerhard Henschels 60. Geburtstag am 28. April 2022 zu diesem Werk, das ja erst der Anfang ist! „Stille Stunden mit Menschen, die Hintergründe in seinen Texten aufdeckten, von denen er selbst keine Ahnung hatte, Verflechtungen der Bücher untereinander und mit seinem Leben“¹⁸, heißt es in Kempowskis Roman *Letzte Grüße* ironisch mit Blick auf die Literaturwissenschaft. Die stillen Stunden mit Menschen haben für Henschels Werk gerade erst begonnen.

17 URL: https://www.amazon.de/gp/customer-reviews/RG8UY09YLI4A3/ref=cm_cr_dp_d_rvw_ttl?ie=UTF8&ASIN=3455011993 (24.01.2022).

18 Walter Kempowski: *Letzte Grüße. Roman*. München 2005, S. 174.